

Hinter Eternitschindeln wiederentdeckt Konservierung einer bemalten Gründerzeit- fassade in der Konstanzer Altstadt

Über viele Jahrzehnte stellte das Wohnhaus mit der Nummer 21 eher eine Störung im malerischen Bild der Konstanzer Huetlinstraße dar (Abb. 1). Als ursprünglicher Straßenzug der mittelalterlichen Vorstadt Stadelhofen ist die Huetlinstraße bis heute von kleinteiliger traufständiger Bebauung aus zwei- bis dreigeschossigen Putzbauten geprägt, durchsetzt von deutlich jüngeren Gebäuden des mittleren und späten 19. Jahrhunderts. Die Geschosshöhen des Hauses Nummer 21 gaben dem Fachmann Hinweis, dass sich hinter dem nachkriegszeitlichen Fassadenkleid aus kleinformatigen Eternitschindeln ein derartiger „Neubau“ der Gründerzeit verbarg. Die für Konstanz flächendeckende Inventarisierung der 1980er Jahre ging verständlicherweise über das wenig ansehnliche, augenscheinlich stark veränderte Gebäude hinweg. Umso größer war die Überraschung, als nach Abnahme der zuletzt schadhaften Verkleidung im Jahr 2008 eine mit Dekorationsmalereien überreich verzierte Fassade zum Vorschein kam (Abb. 2), überraschend im Übrigen nicht nur für die Denkmalpflege, sondern auch für die heutige Eigentümergeneration, die doch eigentlich nur die Straßenseite neu streichen wollte.

Frank Mienhardt/Robert Lung/Dörthe Jakobs

Bei der ersten Begehung mit der Denkmalpflege stellte sich heraus, dass hinter der freigelegten dekorativen Fassade, namentlich im Treppenhaus, noch weit mehr an bemerkenswerter historischer Bausubstanz zu finden war. Die Beobachtungen vor Ort und der Gang ins Stadtarchiv ergaben ein umfangreiches Bild vom historischen Bestand. Daraus resultierte auch die Neubewertung als Kulturdenkmal durch die Inventarisierung des Referats Denkmalpflege in Freiburg.

Einfaches Wohnhaus des späten Historismus – durch Malereien aufgewertet

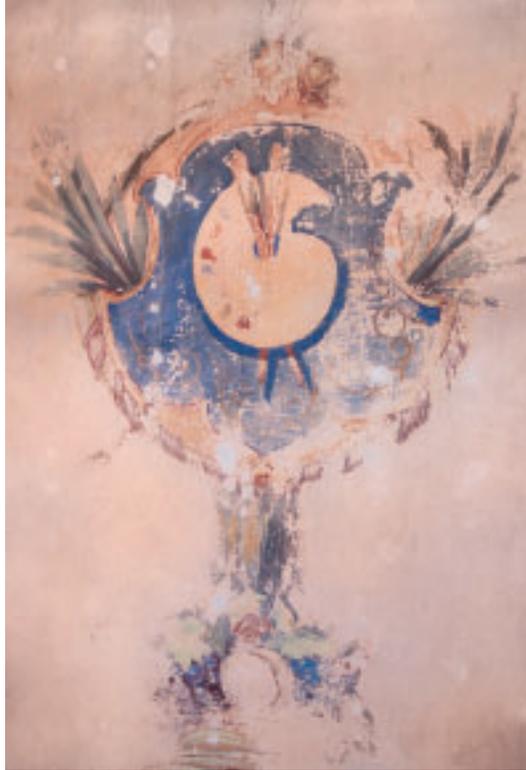
Das dreigeschossige Wohnhaus wurde anstelle eines Vorgängerbaus 1895/96 für den Dekorationsmaler Hermann Apel durch das seinerzeit renommierte Konstanzer Architekturbüro Ehinger & Walther errichtet. Über Fensterpaare und ein übergiebeltes Zwerchhaus erfährt der verputzte Bau eine Betonung seiner Mitte. Ansonsten ist die plas-



1 Das Haus Huetlinstraße 21 mit Eternitverkleidung, Aufnahme von 1986.

2 Die Fassade nach der Freilegung, März 2009.

3 Kartusche mit der Malerpalette nach der Konservierung und Kittung.



4 Kartusche mit der Malerpalette nach der Retusche.



tische Gliederung auf wenige Werksteinelemente beschränkt. Die Fassade ist somit ganz auf die Veredelung mit malerischen Mitteln angelegt. Sämtliche Wandflächen sind mit einer bauzeitlichen Dekorationsmalerei versehen: Kartuschen, Masken, Girlanden, Fruchtgebilde und Beschlagwerk verweisen auf Vorbilder aus Spätrenaissance und Barock und zählen zum gängigen Repertoire der Kunsthandwerker des späten 19. Jahrhunderts. Kartuschen zu beiden Seiten der Mittelachse, die eine mit Malerpalette (Abb. 3; 4), die andere mit dem Malerwappen (Abb. 5) geziert, nehmen unmittelbar Bezug auf das hier ansässige Malergeschäft. Vergleichbar ortsbezogen sind auch die in der Mittelachse angeordneten Inschriften „Ohne Fleiß kein Preis“ und „Minerva“ (Abb. 6), letztere als kalligrafischer Hinweis auf die römische Göttin der Kunst und des Handwerks.

5 Kartusche mit Malerwappen während der Reinigung.



Es war ganz offensichtlich der beruflich entsprechend „vorbelastete“ Bauherr selbst, der seine

Hausfassade zu einem im Straßenraum auffallenden Werbeträger gestaltete. Der im Übrigen konventionelle Geschosswohnungsbau zeichnet sich strukturell durch ein durchfahrtsartig aufgeweitetes Vestibül und ein repräsentatives Treppenhaus mit dreiläufiger Treppe aus. Auch in Vestibül und Treppenhaus zeigen sich sämtliche Wand- und Deckenflächen mit Dekorationsmalereien im Stil der Neorenaissance flächig-ornamental gegliedert. Diese Flächengliederung ist durchsetzt von romantisch inspirierten weiblichen Allegorien, barock anmutenden Putti und Landschaftsveduten. Weitgehend erhaltene Wohnungsausstattungen und das 1899 aus einer älteren Remise im Hinterhof hervorgegangene „photographische Atelier“ komplettieren ein wertvolles Zeugnis spätgründerzeitlichen Wohnens und Arbeitens in der mittelalterlichen Konstanzer Altstadt, sodass Haupthaus und Atelier zwischenzeitlich in die Liste der Kulturdenkmale aufgenommen wurden.

Die Fassadenmalerei – gealtert und nie restauriert

Zurück zur Ausgangslage im Jahr 2008, dem „ebemal nur die Fassade streichen“. Führt man sich die bei „Restaurierungen“ mitunter gängigen rekonstruierenden Überfassungen historischer Dekorationsmalereien vor Augen, so hat die vor etwa 40 Jahren über Holzlatten punktweise befestigte Faserzementverkleidung letztlich die Konservierung der dahinter liegenden Bemalung in ihrem authentischen Überlieferungszustand bewirkt. Nur so wurde eine über Jahrzehnte völlig verborgene Dekorationsmalerei unverfälscht und weitgehend ohne Renovierungsanstriche in unsere Zeit herübergerettet. Lediglich am Hochparterre wurde nach Abnahme der Eternitschindeln eine



weißliche Sichtfassung angetroffen (Abb. 2). Dabei handelte es sich nicht – wie man vielleicht vermuten könnte – um die Fehlstelle einer abgeschlagenen und für die Bauzeit sonst keineswegs untypischen Putzbänderung zur Ausbildung eines Sockelgeschosses. Denn hinter diversen Abplatzungen dieser Sichtfassung war die bauzeitliche Malschicht erkennbar.

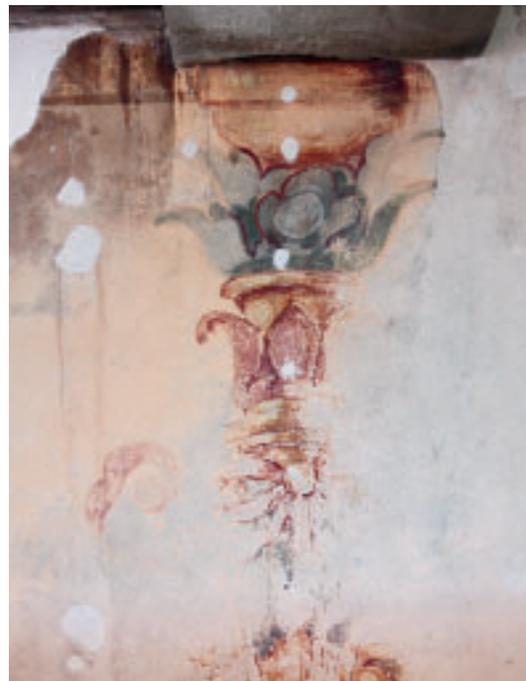
Wie seit jeher vielerorts üblich, war das untere Geschoss, dem das Hauptaugenmerk der Passanten gilt, bereits früher zweimal renoviert worden, ehe die ganze Fassade unter der Verkleidung verschwand. Der erste, braun-gräuliche Renovierungsanstrich steht im Zusammenhang mit zwei rechteckigen Putzausbesserungen zwischen den Fenstern im Hochparterre. Die Ausbesserungen markieren Zusetzungen zweier mutmaßlicher Schaukästen, die wohl in die Wand eingelassen waren. Der flächige braun-gräuliche Anstrich ist in Resten auch auf der übrigen Wandfläche des Hochparterres zu finden. Bei der Abnahme der weißlichen Sichtfassung verblieben diese Spuren.

Malereibestand und -zustand

Abgesehen von witterungsbedingten Oberflächenreduzierungen und den Nagellöchern der Trägerlattung war die bauzeitliche Malerei in den Obergeschossen unter der modernen Verkleidung lesbar erhalten. Die Grundfarbigkeit und die lasierenden Rahmenbänder lassen nur eine geringe Schichtdicke erkennen, sodass hier starke Verluste durch die chemische und mechanische Abwitterung entstanden. Dieser fortlaufende Abtrag setzte sich in der Folge auch an der dann freiliegenden Putzoberfläche fort, besonders an den durch Spritz- und Stauwasser beanspruchten Bereichen über den Gesimsen und an den erhabenen Gewänden. Außerdem bildeten sich fahnenartige Auswaschungen durch den Ablauf von Spritzwasser am Ansatz des Zwerchgiebels und Abtragungen an den Flanken feiner Putzrisse (Abb. 7; 8).

Hingegen weist die polychrome motivische Malerei teils eine sehr dicke Malschicht auf, sodass sich bereits bei der Trocknung ein feines Rissbild ergab.

6 *Inskriftenkartusche mit dem Hausnamen nach der Retusche.*



7 *Putzschäden an der Traufe, den abgeschlagenen Fensterbänken und dem Gesims, März 2009.*

8 *Versinterungen und eingebundene Verschmutzung unter der Traufe, starke Auswaschungen unter dem Zwerchgiebel.*



9 *Porträtkartusche mit den Putzergänzungen an der nachgebildeten Fensterbank oben.*

10 *Porträtkartusche nach der Retusche.*

Eine starke Oberflächenspannung führte in der Folge teilweise zu schollenartigen Abhebungen und zu punktuellen Ausbrüchen, die dann wiederum Ansatzpunkte für kleinflächige Ausbrüche bildeten. Die auffälligsten Verluste entstanden in blauen und vereinzelt in rotbraunen Farbflächen. Glanzlichter bildeten die früheren Vergoldungen in den Kartuschen und den Schriftzügen. Sie sind heute nahezu vollständig verloren und meist nur noch an den Bindemittelresten des Anlegeöls im Malereigrund zu erkennen.

Bewahrte die Fassadenverkleidung die Malerei vor dem vollständigen Verlust, so bedeutete ihre Anbringung gleichwohl die Zerstörung der plastischen Architekturgliederung. Auskragende Architekturteile wie Gesimse, Sohlbänke und Teile der aufgeputzten Eckquaderung am Zwerchgiebel wurden ausgebrochen oder abgeschlagen, um eine ebene Wandfläche zu erreichen. Dabei wurde natürlich auch der angrenzende Putz beschädigt, der sonst keine gravierenden Schäden zeigte.

Wie restaurieren?

Die Bauherrschaft reagierte durchaus sensibel auf die unerwartete Situation und wollte die gerade erst freigelegte historische Fassade keinesfalls erneut hinter Verschalungen verschwinden lassen, auch wenn eine reine Sicherung des Bestandes und eine erneute Schutzverkleidung aus denkmalpflegerischer Sicht akzeptiert worden wäre. Aber

da das Erscheinungsbild und die Wirkung der bemalten Fassade im historischen Straßenraum neben der Substanzerhaltung eine entscheidende Rolle spielen, konnten sich alle Beteiligten einvernehmlich für das Sichtbarlassen des herausragenden historischen Bestandes entscheiden. Anfängliche Diskussionen zwischen Bauherrschaft und Denkmalpflege drehten sich nicht um das „Ob“, sondern um das „Wie“ der Restaurierung. Bei der am Beginn der Maßnahmen stehenden Instandsetzung der Sandsteingliederung bestand hingegen von vornherein Konsens: Die auskragenden Elemente wurden nicht reprofiliert, sondern sehr vereinfacht wiederhergestellt. Das völlig abgängige Gesims über dem Hochparterre wurde durch ein leicht hervortretendes Putzband formal wieder aufgenommen. Diese Ergänzungen folgten der denkmalpflegerischen Zielsetzung, alle neuen Teile als solche kenntlich zu machen.

Intensiver wurde um die Frage nach dem richtigen Umgang mit den Malereien gerungen: Sollte die gänzlich ohne nachträgliche Restaurierungen oder Überfassungen auf uns gekommene Fassadenmalerei vom Kunstmaler in großen Teilen „originalgetreu“ übermalt oder lediglich vom Restaurator konserviert und restauriert werden?

„Wetterfest, lichteht, waschbar“

Ausgangspunkt der Entscheidungen war eine Bestandsaufnahme mit einer Schadenskartierung sowie materialtechnische Untersuchungen und Analysen. Letztere ergaben, dass es sich bei den historistischen Dekorationsmalereien am Haus Huetlinstraße 21 in Konstanz um eine Fassadenmalerei in Keim'scher Mineraltechnik handelt (A-Technik). Diese wegweisende maltechnische Innovation des 19. Jahrhunderts geht auf den Chemiker Adolf Wilhelm Keim zurück, der das von Johann Nepomuk Fuchs um 1818 entwickelte Wasserglas-Verfahren für die Anwendung in der Malerei revolutionierte. Bereits Fuchs erkannte um 1840 die Möglichkeiten einer Verwendung von Wasserglas für maltechnische Zwecke und nannte die Maltechnik in einer seiner späten Schriften um 1855 „Stereochromie“ (von „stereos“ – „fest“ und „chroma“ – „Farbe“). Bei Wasserglas handelt es sich tatsächlich um flüssiges Glas. Kali- oder Natronwasserglas wird aus Quarzsand, gepulvertem Feuerstein oder aus amorpher Kieselsäure und Natriumkarbonat oder Kaliumkarbonat (Pottasche) hergestellt. Schmilzt man die Quarzkomponente bei 1400 °C mit Natrium- oder Kaliumkarbonat zusammen, so erhält man Natron- beziehungsweise Kaliumwasserglas.

Aber es bedurfte noch erheblicher technischer Verbesserungen, um die Wasserglasmalerei zu etablieren. Es war letztendlich das Verdienst von Adolf

Glossar

Beschlagwerk

Aufgemaltes Ornament aus Bändern und Leisten mit Nagel- und Nietköpfen, welche den Eindruck von Metalldekorationen erzeugen.

Vestibül

Ursprünglich Vorhof vor dem Eingang des römischen Hauses, heute Vorraum hinter der Haustür vor dem Treppenhaus oder der sich anschließenden Raumfolge.

Wilhelm Keim, der die von ihm 1881 als „Mineral-Malerei“ bezeichnete Technik zur vollen Blüte führte. Keim sind die entscheidenden Erkenntnisse zu den technisch relevanten Komponenten zu verdanken. Erwähnt seien die Problematik von organischen und gipshaltigen Verunreinigungen sowie die Notwendigkeit, die besonderen Eigenschaften der Pigmente durch Zusätze so zu verbessern, dass diese überhaupt erst eine unlösliche Verbindung mit Wasserglas eingehen konnten. So entstanden die so genannten Silikatfarben, die in Verbindung mit dem beständigeren Kaliwasserglas und einem mineralischen Grund „verkieseln“.

Die Mineralmalerei war aufgrund ihrer Witterungsbeständigkeit eine starke Konkurrenz für die klassische Freskotechnik und brachte eine Blüte der Dekorationskunst gerade auch am Außenbau hervor. Ein frühes Plakat für Keim'sche Mineralfarben wirbt mit dem Slogan „wetterfest, lichtecht, waschbar“. Zahlreiche Fassadenmalereien in Historismus und Jugendstil wurden in dieser relativ witterungsbeständigen Silikattechnik ausgeführt, so eben auch am Haus des Konstanzer Dekorationsmalers Apel.

Was aber macht die Besonderheit der Fassadenmalerei in der Hütelinstraße aus? Mit der Abdeckung der Malereien entging die Fassade den sonst üblichen Überarbeitungen und Restaurierungen im letzten Jahrhundert und zählt somit zu einer der wenigen unverfälschten und weitgehend im Originalzustand überlieferten Fassadenmalereien in Keim'scher Mineraltechnik.

Die Prämisse: das Original unverfälscht erhalten

Nach der vereinfachenden Ergänzung der beschädigten Sandsteingliederung und der Kittung und Konsolidierung des Fassadenputzes stand die Grundsatzfrage zum Umgang mit der Malerei wieder im Raum.

Einvernehmliche Zielsetzung war es, die gealterte Bemalung in ihrem heutigen Erscheinungsbild sichtbar zu belassen und nur einer Konservierung zu unterziehen. Der besondere Reiz der Fassade lag ja gerade in ihrem unverfälscht überlieferten Erscheinungsbild. Das bedeutete, dass neben den gestalterischen Elementen auch der ockerfarbene Fassadengrundton nur gereinigt und gesichert werden sollte. Retuschen waren zunächst nur auf den zuvor vorgenommenen Putzergänzungen und Kittungen vorgesehen. Gleichwohl war auch das vermeintlich konkurrierende Ziel der Lesbarkeit der Fassade in ihrem kompositorischen und ikonografischen Zusammenhang, insbesondere in der Fernwirkung, nicht ganz außer acht zu lassen. Auch mussten die unterschiedlichen Erhaltungszustände zwischen Obergeschoss- und Hochpar-

terrezone berücksichtigt werden. Letztlich galt es, das Denkmal als gealtertes, authentisches Dokument zu bewahren und dennoch ein ästhetisch befriedigendes Gesamtbild zu erreichen.

Die ersten Arbeitsschritte waren wie üblich rein substanzsichernd und bestanden aus einer Sicherung der Malschichtschollen und einer Oberflächenreinigung der Malerei (Abb. 5) sowie der Festigung der Mal- und Putzschicht. Allein durch diese ausschließlich konservierenden Maßnahmen trat die gealterte Fassadenmalerei bereits wieder akzentuiert in Erscheinung. Die im nächsten Schritt ausgeführten Retuschen auf den Putzergänzungen wurden lasierend im Umgebungsfarnton ausgelegt und führten zu einer weiteren Verdeutlichung der ursprünglichen Bildkomposition (Abb. 9; 10). Weitergehende rekonstruierende Retuschen der ornamentalen Malerei waren somit auch unter rein ästhetischen Gesichtspunkten überflüssig, auf flächige Überfassungen und Konturierungen wurde aus erwähnten Gründen verzichtet. Nur vereinzelt ließen Malschichtabplatzungen sehr harte Kontraste entstehen. Vor allem innerhalb der blauen Kartusche links der Mittelachse gab es durch Malschichtabplatzungen bedingte Fehlstellen. Sie wurden gegenüber dem Umgebungsfarnton leicht heller eingestimmt. Die Lesbarkeit

Zwerchhaus, Zwerchgiebel

In „zwerch“ steckt sowohl „quer“ wie „Zwerg“. Das Zwerchhaus ist also ein quer zur Traufseite des Dachs hervortretendes kleines Häuschen. Sein oft reichlich mit Voluten verzierter Giebel heißt deshalb auch „Zwerchgiebel“, eine bevorzugte Dachschmuckform in Renaissance, Frühbarock und Klassizismus, wieder aufgenommen im Historismus.

11 Fassade nach der Fertigstellung, März 2012.





12 *Das gründerzeitliche Haus Huetlinstraße 21 im mittelalterlich geprägten Straßenraum.*

Kartusche

Vor allem für den Barock ein typisches Schmuckelement aus schildartiger Fläche und meist aus „Rollwerk“ bestehendem Rahmen. Dabei ist Rollwerk wiederum eine umfassende Bezeichnung für Schmuckmotive, die sich an ihren Rändern und Enden „rollen“. Nach dem Rollwerk ist auch die Rocaille, das Muschelwerk, eine häufige Zierrahmen-Form. Von Rocaille übrigen leiten manche auch „Rokoko“ ab. Kartuschen umrahmen oft Porträts, Wappen oder Namenszüge.

Sohlbank

Sie bildet sozusagen die Sohle eines Fensters, daher auch „Fensterbank“ genannt. Meist aus Stein, aus dem Mauerwerk hervorragend und leicht nach vorne geneigt, damit das Regenwasser abfließen kann.

der beiden Inschriften wurde ebenfalls verbessert. Bei der oberen Inschrift wurde dies allein durch die Retusche des umgebenden Grundtons erreicht, bei der unteren durch lasurartiges Auslegen der ehemals in Gold ausgeführten und abgeplatzten Buchstabenegative.

Die Hochparterrezone nahm eine Sonderstellung ein. Das untere Geschoss war wie oben dargestellt bereits vor der Fassadenverkleidung zweimal überstrichen worden. Bei der Freilegung verblieben Reste der kunstharzgebundenen Sichtfassung. Sie verursachten einen gewissen Glanz, der auch bei den Retuschen erreicht werden musste, um die Fläche ausreichend zu beruhigen. Außerdem waren hier zahlreiche Reste des braun-gräulichen Renovierungsanstrichs, der mit den Zusetzungen der beiden mutmaßlichen Schaukästen in Zusammenhang steht, vorhanden. Dieser Renovierungsanstrich wurde auf den Zusetzungen als Erstfassung belassen und markiert damit die früheren Einbauten. Auf den bauzeitlichen Putzflächen wurde er jedoch zugunsten des Gesamtbildes der Fassade zurückgedrängt und lasierend farblich auf den Bestand eingestimmt.

Am Ende ein überzeugendes Ergebnis

Mit den zwischen Sommer 2010 und November 2011 durchgeführten, überwiegend konservierenden Maßnahmen konnte eine in ihrer Originalität einzigartige Fassadenmalerei des späten Historismus als authentisches Geschichtszeugnis für die Nachwelt erhalten werden (Abb. 11; 12). Zu verdanken ist dies neben einer umsichtigen Bauleitung und dem Sachverstand der beteiligten Restauratoren vor allem einer sensiblen Bauherrschaft,

die weder Zeit noch Kosten scheute, um ein außergewöhnliches Wohnhaus in der Konstanz Altstadt denkmalgerecht zu erhalten. Alle Beteiligten ließen sich gerne auf einen Weg der behutsamen Konservierung und Restaurierung ein, bei dem man sich gemeinsam schrittweise an das Ziel herantastete.

Dank

Unser Dank geht in erster Linie an die Eigentümer, Familie Rundel, die sich mit großem Engagement für die Erhaltung der Fassadenmalerei eingesetzt haben. Dank geht auch an die Stiftung Stadtbild Konstanz e.V. und die Firma Keim für ihre finanzielle Unterstützung. Namentlich danken möchten wir Elke Hamacher und Martin Sedlmeier für ihre Hilfe bei den Recherchen zur Keim'schen Mineralmalerei und dafür, dass sie sich für die unverfälschte Erhaltung dieser Mineralmalerei, der Erfindung ihres Firmengründers, eingesetzt haben.

Literatur

Marion Wohlleben: „Wetterfest, lichteht, waschbar“ Adolf Wilhelm Keim und seine Erfindung, die Keim'schen Mineralfarben. Zur Geschichte eines Produktes, in: Mineralfarben. Beiträge zur Geschichte und Restaurierung von Fassadenmalereien und Anstrichen, Zürich 1988, S. 13–45.

Jürgen Pursche: Betrachtungen zur Malerei mit Alkalisilikaten. Geschichte, Maltechnik und Restaurierung. in: Mineralfarben. Beiträge zur Geschichte und Restaurierung von Fassadenmalereien und Anstrichen, Zürich 1988, S. 53–66.

Ulrich Schiessl: Zur Entwicklung der Maltechnik mit Alkalisilikaten und der gleichzeitigen Entwicklung der Irrwege der Putz- und Steinkonservierung damit seit 1825, in: Historische Technologie und Konservierung von Wandmalerei, Bern und Stuttgart 1985, S. 158–168.

Dr. Dörthe Jakobs

*Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege*

Robert Lung

*Restaurator
Gallus-Oheim-Weg 4
78479 Reichenau*

Frank Mienhardt

*Baurechts- und Denkmalamt
Untere Laube 24
78459 Konstanz*